

„Behüte, Lydchen! daß ich Dir so etwas rie-
the! Nein, bleib Du nur brav und fromm. Ich
und mein Mann, wir wollen uns schon unter den
jungen Leuten umsehn, und nun geh', es ist spät,
Du möchtest Verdruß haben!“

„Lydchen umarmte ihre Freundin heut wärmer
als gewöhnlich und eilte nach Hause. „Was Lie-
bes!“ klang es ihr vor den Ohren, und das acht-
zehnjährige Mädchenherz tönte den harmonischen
Klang bis tief in's Innerste nach. „Was Liebes!“
sagte sie halblaut für sich hin. — „Ach ja, was
Liebes hält' ich gern, und wollte es über alles lieb
haben. Aber mich sieht, mich betrachtet ja Nie-
mand. Zwar, reich ist der Vater, und“ — sie rich-
tete sich etwas höher auf, — „wenn es wahr ist,
daß ich schön bin — — Ach! wenn mich jemand
schön fände, wie dankbar wollte ich ihm dafür seyn.
Aber freilich müßte er auch jünger und schöner seyn,
als meine Alten. — Nun — Gott befohlen!“

Das gute Kind hatte, wie man sieht, keinen
Begriff von der stillen, zur Wissenschaft ausgebilde-
ten, Geschicklichkeit ihrer Mitschwestern, der Män-
ner Augen auf sich zu ziehn. Sie ging so sittigen
Schrittes, so niedergeschlagenen Blickes neben ih-
rem Vater zur Kirche, — den einzigen Ort, wohin
er sie mit sich nahm, — daß ihr schönes, braunes
Auge noch nie der Glut eines Jünglingsblickes hat-
te begegnen können. Seit der Mutter Tode war
der Himmel ihr Vertrauter geworden. Ihm hatte
sie in kindlicher Einfalt ihre Langeweile mit den
vier Alten geklagt, und sie nahm sich vor, im heu-
tigen Nachtgebet ihm Lieschen's Worte ganz ernst-
lich zur Ueberlegung anheim zu geben, mit der Bit-
te, ihr doch bald etwas Liebes zuzuführen.

Der Theetisch war indeß an's Kamin gerückt,
des Vaters Pfeife gestopft, seine Spannbreiter, die
nur sie anrühren durfte, herbeigeholt, und Lydchen
faß nun, das Feuer schürend und träumerisch in
die Glut blickend, daneben. Es klingelte, sie sprang
auf und dem Vater entgegen, als im Vorzimmer
die Stimme eines Fremden laut ward, der mit dem
Dienstmädchen sprach. Sie horchte, — die Stim-
me hatte so etwas Sonderbares, Wohlthuendes. —
Lydchen lauschte auf den Behen, um ja keinen der
milden, männlichen Töne zu verlieren. — sie fürch-
tete, der Anblick der Person möchte die Täuschung
vernichten. Jetzt öffnete sie die Thür, und das
Mädchen zeigte auf einen hochschlanken, dunkelge-
lockten, jungen Mann, der Chrysaliden mit Anstand
und Zierlichkeit grüßte.

„Mamsell,“ — sagte Regine: — „daß ist ein
Fremder, der kein Deutsch kann. Er schwagt wohl
so was her, aber ich verstehe ihn doch nicht.“

„Bitt' um Entschuldigung,“ — nahm der
Fremde das Wort: — „bin Engländer, bin em-
pfohlen an Hofrath Sonnwald.“

„Ganz recht,“ — fiel Lydchen freundlich ein:
— „so heißt mein Vater; er wird sich freuen.“

„Freuen?“ — frug der Engländer: — „war-
um? Kennt mich ja nicht.“

„Nicht doch,“ — verbesserte Lydchen: — „er
wird bedauern.“

„Das thäte mir leid,“ — unterbrach sie jener.

„Mein Gott!“ — rief die Kleine ungeduldig:
— „Sie lassen mich ja nicht ausrufen, — mein
Vater ist abwesend.“

„Empfehle mich,“ — sagte der Engländer: —
„Komm' ein ander Mal wieder.“

„Nun, doch Ihren Namen!“ — rief Lydchen
hinter dem Sonderling her.

„Möster Brownious,“ — murmelte er, in
flüchtigen Sätzen die Treppe herabspringend.

„Ne-Möster,“ — wiederholte Lydchen lang-
sam, sich den seltsamen Menschen mit den bligen-
den Augen, dem feinen Mund und der dunkeln
Lockenfülle noch einmal recht vergegenwärtigend. —
„Das war ja wohl ein schöner, junger Mann; mir
dünkt, ich hätte noch nie einen so schönen gesehen.
Aber recht sonderbar war er doch; so eilig, so kurz
abgebrochen im Reden, — und den fremden Na-
men, den behalte ich nimmermehr.“ — Sie über-
legte, ob der Jüngling wohl „etwas Liebes“ abge-
ben könne, als der gewöhnlich starke Klingelzug ihr
den Vater verkündigte. Er kam, Siebelbein mit
ihm, auf dessen abstoßendem Gesichte heut eine ganz
besonders widrige Freundlichkeit lag, die ihn Chry-
saliden verhafter als je machte.

„Du kannst nur Siebelbeinen Glück wünschen,
Lydchen,“ — sagte der Hofrath beim Eintreten.

„Wozu? Väterchen; hat er eine neue Spinne
gefangen, oder sonst ein Ungeziefer, das niemand
vor ihm kannte?“

„Hochpreisliche Demoiselle!“ — grinzte Sie-
belbein freundlich: — „Sie belieben mit Dero sub-
missstem Diener zu kurzweilen. Allerdings habe ich
auch in der Entomologie einige kurtöse Animadver-
siones gemacht, die ich, zu seiner Zeit, Dero vene-
rablem Herrn Vater nicht verhalten werde. Allein,
was mein neuestes Glück betrifft, so besteht solches
darin, daß ich in der allergnädigst concessionirten